

nach oben hin abrunden müssen. Insgesamt wanderten aus Westpreußen nach Rußland ein 1787—1870:

in die Kolonie Chortiza	ca. 400 Familien
in die Kolonie Molotschna	ca. 1049 "
in die Kolonie Wilna	ca. 20 "
in die Kolonie Samara	ca. 438 "
zusammen	ca. 1907 Familien

Will man die Kopfzahl dieser annähernd 2000 Familien feststellen, so darf man nicht die durchschnittliche Kopfzahl der mennonitischen Familie (5,3 Personen) als Grundlage annehmen. Wir wissen, daß in den ersten Jahren der Auswanderung und auch in den letzten Jahren sehr viele „ledige Personen“ auswanderten, so daß man als Grundzahl höchstens 4 Personen annehmen darf; das ergibt eine Einwandererzahl von rund 8000 Personen.

Beschreibung meiner Auswanderung nach Amerika, 1876

Von Peter Dyk

Wir, ich Peter Dyk, von Tiege bei Tiegenhof, im Kreise Marienburg in Westpreußen so lange wohnhaft gewesen, bin mit meiner Frau Alga, geb. Regier, nebst 5 Kindern, als Anna, Maria, Alga, Peter und Johannes, auch die Schwiegersöhne, Bernhard Regier an benannte Maria verheiratet, und Jacob Regier an Alga verheiratet, am 15. Juni 1876 von Simonsdorf, einer Station der Bahn zwischen Marienburg und Dirschau, in Gemeinschaft mit etwa 118 Personen abgefahren.

Unsere Abfahrt geschah an dem obigen Tage um 7 Uhr Morgens; es war gerade um die Zeit sehr regnerisches Wetter, wobei denn unsere Begleitung, die sehr groß war am Bahnhof, stark durchnäßt wurde. Jedoch die Teilnahme der lieben Freunde und Verwandte an unserer Abreise tat unsern Herzen wohl, obgleich es schwer war beim Abschied, wenn man annahm, in die sehr weite Ferne zu gehen, und vielleicht niemals mehr einander sehen zu können. So schieden sich denn Eltern mit Kindern, Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte, mehrere in der Hoffnung zurück bleibend, sehr bald vielleicht das nächste Jahr nachzukommen; aber auch leider viele, die ihres Erkenntnisbruchs halber zur Wehrpflicht übergegangen waren, für immer sich auch von Verwandten verabschiedeten.

Wir nun im Namen unseres Gottes ausgehend und um des Bekenntnisses willen als Mennonit, wollten gerne die Treue im Glauben vor dem Herrn und Heiland in unserem Gewissen zu bewahren suchen, haben deshalb unsere von Gott anvertrauten gesegneten Güter verkaufen müssen und sind dem Druck der Behörde gewichen, die die jungen Leute im militär-

pflichtigen Alter zur Wehrpflicht zwang. So blieb uns sonst kein Weg übrig, als das Vaterland zu verlassen und uns einen Erdtheil zu suchen, wo wir so, wie wir hoffen, im Innern des Herzens beruhigt, volle Gewissensfreiheit in dieser Hinsicht werden haben können, und so haben wir denn Amerika dazu gewählt; in der Hoffnung, daß der liebe Gott mit uns gehen werde und uns begleite zu Wasser und zu Lande. Vier verheiratete Kinder blieben noch im Vaterlande zurück, die noch mehrtheils hoffen nachzukommen.

Des Morgens am Sonnabend, den 17. Juni, machten wir noch in der Stadt Einkäufe, und so gieng etwa um halb 9 Uhr zur Abfahrt dem Bahnhofe zu, zu dem Bremerhafen, wohin dann die beiden Kinder, die uns bis Bremen begleiteten, mitkamen, es waren Jacob und Bernhard Entz, Schwager Regier von Herrnhagen, der Vater unserer Schwiegersöhne, dann noch einige andere Personen, die bis Bremerhafen mitfuhren, uns bis an das kolossale Schiff „Rhein“ der Bremer Linien begleiteten. Da war etwa um 3 Uhr die Scheidestunde, wo unsere lieben Verwandten von uns Abschied nahmen. Ach, es war für uns alle eine schwere Stunde; jedoch legten wir unseren Herzen den Trost bei, sie würden uns hoffentlich, wenn der Herr will, künftiges Jahr folgen. Weit schwerer ist doch ein Abschied zu nennen, wenn Brüder und Verwandte sich verabschieden und sie im Innern des Herzens miteinander nicht gleich gesinnet sind.

Etwa um 9 Uhr abends gieng der „Rhein“ mit uns ab, aus dem Bremerhafen, wo wir noch unsere scheidenden Freunde an dem Ufer erblickten, und uns gegenseitig im Herzen das letzte Lebewohl begrüßte, bis wir uns mit unseren leiblichen Augen nicht mehr schauen konnten; nur Fürbitte vor dem Herrn, als dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der uns beschützen könnte, dieses blieb uns dennoch, wenn uns manches bange machte, doch durften wir nicht verzagen; wir wußten wohl, wenn der Herr mit uns wäre, so wären wir aller Gefahren und im Unglück geborgen. Wir empfahlen uns in seine treuen Hände, und gingen also im Namen dessen, der Wind und Meer Gehorsam bieten kann, in die großen Wasser des Ozean hinein.

Nachdem nun der Sonntag angebrochen, bewegte es mehrere Herzen, so auch mich, meiner Aufgabe, als einziger unserer Gemeinde, geistlicher Weise mit dem Worte Gottes zu dienen, nachzukommen. So war die Frage, wie dieses einzurichten wäre, um die Erlaubnis von dem Vorstande des Schiffes zum Gottesdienst zu erlangen. Ich suchte in dieser Hinsicht die Anfrage bei dem Kapitän zu machen, und bat ihn, es gestatten zu wollen. Er gab zur Antwort: Es könne seintwegen sein, er würde der Dienerschaft durch den Speisemeister anordnen lassen, daß sie während der Andachtsstunden ruhig und ohne Störung sich zurückziehen sollten. Gleich wurde unsere Reisegesellschaft in den Speisefalen gerufen, und so begann die Andacht mit Singen eines Verses, ich trug dann die betreffende Epistel nebst Evangelium als Einleitung vor, hielt ein Gebet, und brachte so unsere Gefühle des inneren Menschen vor das Angesicht unseres Gottes und des Heilandes, mit Dank, daß Er uns so weit gebracht hatte; dann legte ich die Bitte ein, der Herr möchte unser Schutzherr auf dem großen Wasser bleiben und uns tragen wie bisher, uns auf Adlers Flügeln dahin führen, wie es sein Heiliger

Wille bestimmen möge. Dann trug ich die Predigt vor, aus dem 1. Buch Mose 12, 1—4; „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und von deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Ich sprach schließlich den Segen über die ganze Gemeinschaft aus, wir sangen einige Verse, und so wurde der Gottesdienst beendet.

Ach, ich fühlte, wie ich so allein in dieser Gemeinschaft dastand, um sie zu weiden auf den grünen Auen des Lebens. Welch eine Aufgabe es für mich war, der ich doch so schwach im Vortragen bin, doch aber die Freude hatte, gern dem Herrn dienen zu wollen, nach der Gabe, die mir der Herr mitgeteilt hatte, wollte mich also ihm ergeben, und so sollte er mir Worte in den Mund legen, die nach seiner Verheißung nicht leer zurück kommen, sondern zum Segen denen werden sollten, die da Glauben halten, hinfort soll ihnen beigelegt werden die Krone der Gerechtigkeit, denn man weiß, den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Gegen Abend sang die Jugend noch einige Lieder mehrstimmig bei Vorsprechen des Textes, ebenfalls das Auswanderungslied, welches heißt: Darfst du fürchten? Sieh am Steuer unseres Schiffes steht ein Mann, dem wir unaussprechlich teuer, der durchs Meer uns bringen kann, nach dem Lande, nach dem Lande, das er selbst für uns gewann. Bei diesem Gesange vergrößerte sich bald die ganze Gesellschaft und nahm Teil daran, hielten später noch Andacht, und so gingen wir, wie wir des Nachts hindurch gefahren waren, in den Ozean hinein, wo uns doch auf den großen Wassern mehreres Merkwürdige erschien.

Nach der Ankunft wurde in mehreren Reisen eine Farm ausgesucht, bis die neue Heimat auf der dritten Reise erreicht war.

Unsere dritte Reise nach Kansas am 10. Oktober, 1876

Wir fuhren per Bahn, also ich, Jacob Regier nebst Agatha, Peter und Johann. Diese Kinder, dann noch Gerhard Claassen, am obenbenannten Tage von hier aus, Mt. Pleasant, um 10 Uhr Morgens ab. Tages vorher hatten wir schon mehrere Kisten mit Sachen auf die Bahn gegeben, denn mit dieser Reise zogen benannte Kinder dorthin, um auf der gekauften Farm wirtschaften zu können.

Bemerke noch, daß zwei Familien an dieser Reise bis Kansas teilnahmen, es waren die Bergmanns und Froesens Familien, beide Paare sind mit uns gekommen, dieselben aus Rußland hier später eingewandert, es waren noch 12 Personen mit Kindern und dann noch ein junger Fasn aus Preußen. In vorbenannter Stadt nahmen wir von unserm Vorrat das Mittagessen. Ferner hatten wir General Agent Schmidt von Topeka, der einige Tage vorher zu uns kam, um uns zu begleiten, und so mußten wir etwa bis drei Uhr da warten, bis der Zug von da abging, und so ging's nach Kansas zu, wo wir um 11 Uhr Vormittag ankamen, da mußten wir umsteigen, und waren etwa um 3 Uhr in Topeka, wo Herr Schmidt sich von uns trennte, nachdem bis Peabody, wo wir abends ankamen.

Des morgens gieng unser Farm zu mit zwei Wagen, die angenommen wurden, als wir da ankamen, meinte Herr Junk, der mit uns fuhr, weil ich nicht Geld, sondern nur Anweisungen auf Banken hatte, der Verkäufer würde nicht das Haus räumen wollen. Aber der Verkäufer fing sehr bald an, seine Sachen zu packen, und fuhr noch abends mit Frau und Kindern zum Nachbar fort, und so wurde uns die Freiheit zum Wirtschafsten gegeben. Aber der Anfang davon war mangelhaft, uns fehlte sehr bald zum Essen der Löffel. Zum Abendbrot bei Milchspeisen setzte uns Agatha Tassen vor und was sonst an Tassen war, bis wir folgenden Tags nach Newton fuhren, es sind 12 Meilen, spannten unsere mitgekauften Maultiere vor einen großen Arbeitswagen, um dann auch mehreres zu kaufen. Besonders war ein Wagen und zwei Pferde unser Bedürfnis. Leider war in der Stadt wenig davon geboten, als ein Wagen, er ist gleich einem Kastenwagen, aber alles sehr fein gearbeitet, und den Wagen, flach mit zwei Sizen, kaufte ich von Lehmann für 115 Dollar; aber um Pferde zu haben, fuhr Genannter mit uns 4 Meilen außerhalb der Stadt, da sollten zwei Pferde sein; dort früh hingefahren, kauften wir 2 schwarze Wallache, mit Geschirr für 275 Dollar.

Den nächsten Sonntag fuhren wir zu Vater Harder, zu dem ich vormals schon gerufen war, ihm Andacht in der Ansiedlung zu halten. Dort die neuen Räume im Speicher sind dazu geeignet, überhaupt war damals das alleinige Gebäude seine Wohnung. Die anderen Freunde dort hatten jeder ein bis zwei Gebäude, als Speicher und Stall, in letzterem wird Wohnung genommen für den Winter. Überhaupt mit dem Brunnen haben sie viel Plage gehabt, ehe sie Wasser bekamen, bei den beiden Harders ist er 70 Fuß tief, davon hat müssen ein Teil durch Steine gearbeitet werden, aber jetzt ist auch viel Wasser. Der vollständige Brunnen mit Bruchstein gearbeitet kostet pro Fuß 1.10 Dollar, und im Stein durchhauen pro Fuß 1.90 Dollar.

Ich verblieb bei meiner Farm, ordnete und wirkte mit den Kindern was man beim Welschkorn abmachen konnte, und zur Sicherheit der wilden Prairiefener halber, beim Heu und Stroh auf dem Felde, grenzten mit dem Pluge die Linien zweifach ab und brannten dazwischen das Gras ab, und was sonst noch vorkam. Die letzten Tage schlachtete man noch ein Schwein, damit Fett da war, wobei ein Mann Namens Schmidt, der als Tagelöhner ausging, von den Micheline Mennoniten aus Polen zu uns kam, und sonst bei uns auch beim Schlachten half; er empfing pro Tag 90 C. Bemerkte noch, daß ich beim Kauf folgendes Inventar mitkaufte als: 2 Maultiere, 2 Kühe, 5 fette Schweine, 6 Ferkel und 40 Hühner, 1 Getreidemaschine, 3 Pflüge, 2 Kornreiniger, ein paar Geschirre, 10 Säcke, dann noch an Getreide 60 Bushel Weizen, 30 Bushel Hafer, sämtliches Welschkorn von 22 Acker, Kartoffeln, Gerätschaften und Sachen, wie es in einer amerikanischen Farm vorkommt.

Wir bekamen da auch viel Besuch, wie von Ältesten und Amtsbrüdern aus den Gemeinden und andere Freunde und Brüder, die in Geldnot waren, wovon Ersterer für die Gemeinde Geld aufnehmen wollte und sich füreinander verbindlich zu machen gedachte; aber ich konnte ihnen dieses nicht zusagen,

indem ich nur wenig flüssiges Geld hatte. Kaufte dennoch in letzter Zeit zum Weizensäen eine Drillmaschine zu 80 Dollar, die ich noch zu bezahlen hatte.

Die Prairiefeuer sieht man bei trockenem Wetter recht sehr viel, so daß manchmal abends beim Finsterwerden bis 12 Feuer ringsum gleichzeitig waren. Die Kinder haben dort zwei Nachbarn, mit denen sie Umgang haben, der nächste kommt auch oft zu ihnen, dieses hilft auch zum Englisch sprechen sehr, und vermag auch sonst Rat in der amerikanischen Wirtschaft zu geben.

Am 21. November fuhr ich wieder ab mit Freund Gerhard Claassen als Reisegefährte, wir waren mit Peter nach Peabody schon frühe hingefahren. Ich hatte schon Freibilette bis Kansas City und in Topeka von General-Agent Schmidt bekommen. Unsere Fahrt ging sehr gut, der Anschluß fehlte uns in (Mobely) und Ottawa wo wir 5 bis 6 Stunden warten mußten. Dennoch war die ganze Fahrt doch billig, denn der Fahrpreis überhaupt im Ganzen war doch nicht ganz 6 Dollar pro Person. Von Otemwa bis hier in Mt. Pleasant betrug die Reise 1.42 Dollar. Und so hat uns der Herr glücklich und wohlbehalten zurückgeführt, wofür wir Ihn und für alle Güte und Treue, die Er sowohl daheim als auch auf Reisen uns erzeigt hat, danken und Ihn preisen wollen bis in Ewigkeit.

Der Bildhauer Heinrich Mekelburger

Von Kurt Kauenhoven

Dr. Ernst Crous zum 70. Geburtstag (6. 3. 1952) gewidmet.

Die Segnerschaft, in der manche Mennonitengruppen in wörtlicher Auslegung des zweiten Gebots gegenüber der bildenden Kunst standen und noch stehen, wurde unter den Mennoniten im Nordosten Deutschlands ungefähr seit dem Ende der Napoleonischen Kriege aufgegeben. Seit dieser Zeit sind aus den weichselländischen Mennonitenfamilien eine ganze Anzahl Künstler hervorgegangen, weit mehr als Christian Neff in seinem Artikel „Bildende Kunst“ im Mennonitischen Lexikon aufführt. Die meisten von ihnen haben sich als Maler betätigt, ich nenne nur Johann Wienz (1781—1849), Heinrich Zimmermann (1804—1845), Franz Theodor Zimmermann (1807—1880), Hermann Penner (1832—1894), Richard Loewens (1856—1885) und schließlich den auch von Christian Neff erwähnten Hans Mekelburger (1884—1915).

Ein entfernter Verwandter des letzteren, Heinrich Mekelburger, hat sich dagegen als Bildhauer einen Namen gemacht, er dürfte nach meiner Kenntnis wohl der einzige sein, der sich aus den norddeutschen Mennonitenfamilien diesem Zweige der bildenden Kunst gewidmet hat.

Wie sein Namensvetter stammt auch er aus einem rein bäuerlichen Mennonitengeschlecht des Weichselmündungsgebiets, wo seine Vorfahren seit langem bei Tiegenhof im Danziger Werder ansässig waren. Sein Vater war der Hofbesitzer Heinrich Mekelburger in Tiegenhagen, seine Mutter war Marie, geb. Schröder. Hier in Tiegenhagen wurde Heinrich Mekelburger, der